

Predigt am 07. September 2014
Kirchengemeinde Essen-Borbeck-Vogelheim

„Was dient dem Leben – Macht oder Dienen?“

Liebe Gemeinde!

Ich empfinde es als etwas ganz Besonderes und auch etwas ganz Anderes als bei sonstigen Reden, heute hier in Ihrer Kirche in einer Predigt die Worte an Sie zu richten.

Die Einladung, hier heute von diesem Platz aus zu sprechen, ist nicht nur etwas Besonderen in diesem Augenblick, sondern bereits vorher beim Innehalten zuhause zur Vorbereitung der Predigt.

Auch unsere Gemeinschaft braucht solche Augenblicke des Innehaltens und sich Besinnens.

Ich möchte diese Predigt unter die Worte bei Lukas Kapitel 22, Verse 24 bis 27, stellen, wo es um den Rangstreit unter den Jüngern geht. Es heißt in diesen Versen:

„Es entstand aber unter ihnen auch ein Streit **darüber**, **wer** von ihnen als der Größte gelten könne.

Da sprach er zu ihnen: Die Könige der Völker üben die Herrschaft über sie aus, und ihre Gewalthaber lassen sich Wohltäter nennen.

Ihr dagegen nicht so! Sondern der Größte unter euch soll werden wie der Jüngste, der Hochstehende wie der Dienende.

Denn wer ist größer, der zu Tisch Sitzende oder der Dienende? Ist es nicht der zu Tisch Sitzende? Ich aber bin mitten unter euch wie der Dienende.“

Lassen Sie mich zunächst die Fragen stellen: Womit beschäftigen wir uns in unseren Zukunftsgedanken? Wovon lassen wir uns dabei leiten? Wovor müssen wir uns sorgen? Brauchen wir bewussteres Handeln und mehr wertorientierte Maßstäbe? Denken wir nur an Fordern und Verlangen oder auch an eigenes Geben und denken wir auch an Dienen?

Was treibt uns bei diesen Fragestellungen besonders um:

Die Frage nach der Arbeitswelt, dem Arbeitsplatz, dem damit verbundenen Selbstwertgefühl und der Motivation oder

die Sorgen um das Auftrumpfen des Eigennutzens über das Gemeinwohl oder

das Nachlassen der persönlichen Verantwortungsbereitschaft mit deren Folgen?

Zur ersten Fragestellung:

Was ist mit der Sorge um den Arbeitsplatz, dem Miteinander in der Arbeitswelt: was hat das mit **Dienen** zu tun?

Für das Bestehen in der immer mehr globalisierten Welt für unsere Kinder, unsere Enkelkinder und weitere Generationen ist die Ausgestaltung und das Funktionieren unserer Gemeinschaft und unserer Arbeitswelt von entscheidender Bedeutung: nämlich das Verständnis von Dienen und Führen, Zuverlässigkeit zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern, der Arbeitnehmer untereinander, dem sich Stützen untereinander, in dem Einbeziehen von Stärken und Schwächen und deren Ausgleich im Team, in dem Minimieren von eigenem Machtanspruch und von Willkür und dem Nichtfallenlassen der Schwächeren.

Kapital lässt sich beschaffen. Fabriken kann man bauen. Menschen muss man gewinnen. Menschen gewinnt man aber nicht, wenn man nur selbst von anderen verlangt, sondern auch selbst gibt.

Gewinnt man die Menschen, gewinnt man auch jeden Wettkampf.

Die emotionale Sicherheit des Einzelnen das ist sein Gefühl der Geborgenheit, das Gefühl der Zugehörigkeit, das Gefühl des Geachtetwerdens und das Gefühl des Vertrauens – die höchst wichtige Voraussetzung für den dauerhaften Erfolg sowohl eines Unternehmens wie auch jeden Gemeinwesens und auch jeder Familie.

Diese entscheidende Voraussetzung des Miteinanders führt uns zu Lukas und dessen Worten: „Die Könige herrschen über ihre Völker, und die Mächtigen lassen sich Wohltäter nennen. Bei Euch aber soll es nicht so sein, sondern der Größte unter Euch soll werden wie der Kleinste, und der Führende soll werden wie der Dienende.“

Viele Vorgesetzte und auch manche Familienoberhäupter wollen nur „Bewunderungszwerge“ um sich haben. Doch „Bewunderungszwerge“ werden außer Lob für den Chef wenig für das Unternehmen oder für eine Organisation, für eine Stadt oder für ein Land leisten. Wer „Bewunderungszwerge“ um sich sammelt, der missbraucht die Führung nur zur Hebung seines eigenen Images.

Schon vor 2000 Jahren wusste das Jesus. Er geißelte negative Führungstypen und stellte danach das eben zitierte und von Lukas aufgenommene Führungsmodell vor. Nämlich...

Ein König **muss** andere klein machen, um an die **eigene** Größe zu glauben? **Nein**: von Kleingemachten kann ich keine große Leistung erwarten. Wer so führt, kreist letztlich nur um sich und seine Größe. Er kann niemanden neben sich hochkommen lassen. Mächtige missbrauchen oft ihren Job, um **ihr** Image zu pflegen. Alle anderen, die beliebt sind, müssen sie unterdrücken oder gar entlassen. Denn sie können niemanden **neben** sich dulden, der etwas vom Beliebtheitskuchen wegisst. So wird sehr viel Potential überall verschleudert.

Jesus versteht Führen als **Dienen**. Das griechische Wort „diakonein“ bedeutet Tischdienst. Wer bei Tisch dient, der möchte, dass den Menschen das Leben schmeckt. Dienen heißt daher: dem Leben dienen, Leben in den Mitarbeitern hervorlocken, Leben wecken. Dazu muss ich mich manchmal zurück lehnen und einen einzelnen Mitarbeiter betrachten: Welches Potential steckt in ihm oder in ihr? Wie finde ich den Schlüssel, um das, was in ihm oder in ihr an Möglichkeiten steckt, aufzuschließen?

Ist ein Mitarbeiter, eine Mitarbeiterin schwierig, hat es stets einen Grund. **Niemand** ist aus Lust schwierig. Kämpfe ich gegen den schwierigen Mitarbeiter, entwickelt er so viel Gegenkraft, dass ich ständig mit ihm beschäftigt bin. Wenn ich Leben in ihm wecke, wird er zum Segen für das Unternehmen. Ich selbst habe dann das Gefühl, führen lohnt sich. Ich habe in einem Menschen Leben geweckt, ich habe ihm geholfen und gedient.

Dienen dadurch, auch für den anderen da zu sein und sich wie folgt zu verhalten und zwar nicht nur in der Arbeitswelt, sondern überhaupt in jeder Gemeinschaft, auch in einer Kirchengemeinde; auch in der Familie:

- Ich achte und respektiere Ihre persönliche Leistung.
- Ich achte und respektiere Ihre Individualität.
- Ich interessiere mich für Ihre Wünsche, Bedürfnisse und Sorgen.
- Mir liegt daran, Sie in Ihrer Entfaltung zu fördern.
- Ich bin offen und ehrlich in meinem Verhalten und in meiner Kommunikation Ihnen gegenüber.

- Ich weiß, dass ich nicht alles selbst kann. Darum muss ich von anderen – auch von Ihnen - lernen.
- Ich weiß, dass wir erst in der Gemeinschaft, im Team, Stärke zeigen.
- Ich betrachte niemanden als so schwach, dass er nicht für mich und für andere eine Bereicherung sein kann.
- Ich schenke auch dem Privatleben des Anderen genug Beachtung in dessen privaten Sorgen und auch Freuden.
- Und ich sage immer wieder: Wer stets versucht, egoistisch zu sein und sich auf Kosten anderer Vorteile zu verschaffen, der passt nicht zu uns.

Wie sähe das Leben miteinander aus, wenn wir uns das zum Maßstab machten!

Das Dienen muss sich zusätzlich auch in der Beachtung des Gemeinwohls zeigen.

„Eigentum verpflichtet. Sein Gebrauch soll zugleich dem Wohle der Allgemeinheit **dienen**.“ So lautet Artikel 14 unseres Grundgesetzes. Auch hier zu Recht das Wort „Dienen“. Das ist kein Gebot, für dessen Einhalten Polizisten sorgen könnten. Moral kann man eigentlich nur lehren, nicht erzwingen.

Dem Wohle der Allgemeinheit zu dienen ruft deshalb sogar der Gesetzgeber als Maßstab des Tuns jedes Einzelnen auf, d. h., die Sache aller, zu fördern der Führenden.

Es schadet dem Gemeinwohl, wenn Unternehmer ausschließlich das Partikularinteresse der Eigner verfolgen.

Auch Führen von Unternehmen heißt, an die Allgemeinheit zu denken, auch ihren Interessen **mitzudienen**.

Das Gemeinwohl **muss** wieder stärkerer Maßstab werden! Das gilt aber nicht nur für Unternehmen, sondern das gilt auch für jede Bürgerin und jeden Bürger, für **jeden** von uns!

Ich frage mich übrigens auch in Bezug auf Gemeinwohl, wie in unserem Land noch irgendein Vorhaben zum Vorteil der Allgemeinheit umgesetzt werden soll, wenn sich bei den Bürgern immer mehr der Egoismus durchsetzt

Egoismus ist das Gegenteil als sich mit Verständnis und helfend gegenüber anderen einzubringen; die eigene Person und deren Wünsche **nicht** über andere zu stellen. „Heiliger St. Florian verschon´ mein Haus, zünd andere an“ ist nicht der richtige Leitspruch.

Wo kommt zum Beispiel ein Gemeinwesen hin, wenn jeder nur für die eigenen Belange streitet? Zum Beispiel eine – von einer überwältigenden Mehrheit der Bürger gewünschte – Wende in der Energiepolitik muss auch von dieser überwältigenden Mehrheit mitgetragen werden. Das kann im Einzelfall Verzicht als eine andere Form des Dienens bedeuten. Aber wie soll es anders gehen?

Die meisten solcher egoistisch Erzürnten sehen untätig zu, wenn um sie herum schlimmes Unrecht geschieht, das sie nicht persönlich betrifft. Da werden Menschen aufgrund ihrer Religion oder Hautfarbe oder weil sie Migranten sind, diskriminiert, da werden Kinder vernachlässigt und misshandelt – kein Grund zum eigenen Eingreifen. Kaum aber besteht die Gefahr, dass ein Windrad (wahlweise Solaranlage oder Biogasanlage) in der Nachbarschaft den Wert des Eigenheims mindern könnte, läuft der Wutbürger zu großer Form auf und gibt vor, sich um das Gemeinwohl zu sorgen. In Wahrheit geht es um nicht mehr als seinen privaten Vorteil.

Ist das Selbstverständnis, als Teil der Allgemeinheit auch für diese mitverantwortlich zu sein, ihr zu dienen, weitgehend verloren gegangen? Hat unsere persönliche Verantwortungsbereitschaft nachgelassen und lässt sie noch weiter nach? Was ist Selbstverantwortung überhaupt?

Verantwortung bedeutet einerseits immer Anspruch an sich selbst – nach eigenem Wissen und Gewissen – und andererseits der Anspruch der Gesellschaft an jeden von uns, nach den besten eigenen Fähigkeiten durch freies Handeln zum Gemeinwohl beizutragen.

Sich nicht rechtswidrig zu verhalten, ist dabei nur das bare Minimum, aber das ist nicht genug: Sich sittlich richtig zu verhalten, nach dem Guten, dem gemeinschaftlichen Wohlergehen zu streben, ist es, was Verantwortung eigentlich bedeutet.

Wir sollten über das eben genannte Minimum – jeder für sich – hinausgehen! Für solches Dienen gibt es für jeden vielerlei Möglichkeiten: in den Kirchengemeinden, im gesamten Sozialbereich, im Kulturbereich, im Sport etc. etc..

Das gilt gerade auch für die Älteren, die nach dem Ausscheiden aus dem Arbeitsprozess einerseits viel mehr Freiraum zur eigenen Ausgestaltung gefunden haben und andererseits sich durch Erfahrung und erworbene Souveränität im Umgang mit Menschen und Problemen auszeichnen und oft auch eine gute materielle Grundlage haben.

Warum engagieren sich so wenige von diesen, die bei ausreichender oder gar guter Gesundheit sind, für die Gemeinschaft? Warum denken sie nur an die eigenen, möglichst angenehmen Umstände? Warum wenden sich Ältere nicht mehr den Jüngeren zu und denken an den wirklichen Sinn des Lebens, sich nämlich als Ältere um die Entwicklung und Unterstützung der Jungen in sehr bewusster Verantwortung und damit der Generationenentwicklung zu kümmern, zu dienen.

Freiheit ohne Verantwortung vor der Gemeinschaft, Leben ohne Dienen – das ist buchstäblich ein Laufen ins Leere und führt zu bloßer Eigensucht: Jeder mache sich dies bewusst; jeder möge für sich selbst dagegen angehen.

Es ist eine Freude, dass es auch viele positive Beispiele von Mitbürgerinnen und Mitbürgern gibt, die sich im Dienst für die Gemeinschaft engagieren.

Lassen Sie mich hier Albert Schweitzer zitieren:

„Schafft euch ein Nebenamt,
...ein unscheinbares, womöglich ein geheimes Nebenamt. Tut die Augen auf und sucht, wo ein Mensch ein bisschen Zeit, ein bisschen Teilnahme, ein bisschen Gesellschaft, ein bisschen Fürsorge braucht. Vielleicht ist es ein Einsamer, ein Verbitterter, ein Ungeschickter, dem du etwas sein kannst. Vielleicht ist es ein Greis, vielleicht ein Kind. Wer kann die Verwendungen alle aufzählen, die das kostbarste Betriebskapital, Mensch genannt, haben kann! An ihm fehlt es an allen Ecken und Enden. Darum suche, ob sich nicht eine Anlage für **dein** Menschentum findet. Lass dich **nicht** abschrecken, wenn du warten oder experimentieren musst. Auch auf Enttäuschungen sei gefasst. Aber lass dir ein Nebenamt, in dem **du** dich als Mensch an Menschen aus gibst, nicht entgehen. Es ist **dir** bestimmt, wenn du nur richtig willst....“

Lebenssinn, liebe Gemeinde, heißt eben nicht einfach nur Schritt für Schritt für sich selbst und auf sich selbst bezogen durch den Tag zu gehen.

Vielleicht brauchen wir gerade jetzt das alte Wissen – vielleicht auch gerade aus der Bibel.

Wir Menschen haben zwar unglaubliche Fortschritte in Bildung, Wissenschaft und Technologie gemacht, zugleich haben wir uns aber in anderen wichtigen Bereichen rückwärts bewegt und brauchen neue wertmäßige Ausrichtung.

Dazu passen die Worte Jesu nach Lukas: „Der Größte unter euch soll sein wie der Jüngste und der Vornehmste wie ein Diener.“ Das heißt: Jesus versteht Führen als Dienen.

Amen.